

Der ungarische

Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-
jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.
Einzelne Nummern 12 kr.
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ig. W. Baf.
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 7. April 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Ungarischen Israelit“
Budapest, Ehereisenstadt, Königs-
gasse Nr. 16, II. Stk. Unbenützte Manu-
scripte werden nicht retournirt und un-
frankirte Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: זכרון תורה — Tag und Nacht. — Briefe des Memmius an Cicero. — Über naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten. — Die Rothpöbele und die Synagoge. — Literarisches: Wer war der Verfasser des alten Religions- und Moral-Büchleins „Orchos Rabbinim“ (=Pfade des Frommen) oder „Sefer Hamiddot“ (Buch der Sitten)? — Originalkorrespondenz: Güns. — Bieselburg. — Sir Moses Montefiores Bericht über seine Reise nach dem heiligen Lande. — Die liberale Synagoge. — Monatsbericht der Alliance Israelite-universelle 1876. — Wochenkrönik. — Feuilleton. — Corr. d. Adm.

זכרון תורה

לכבוד ראש צני עבתנו מורנו ורבנו פאר דורנו התור מזה הירש פאססעל ראב"ד דפה ביום מלאת לו חמש ועשרים שנה לשבתו על כסא הרבנות פה גראם-קאנישא יום ש"ק די ניסן תר"ו לו לפ"ק.

לכן ערפל וחשך יכסו ארץ,
הדרשו עמל פרצו עלינו פריץ,
עדי קם נכון המציא מזור לשבר;
עד שקמת צבי פאר דורך,
עדי בשחר נכסע חוד אורך,
עדי נתובות ישר הורה גבר!

בבית ישראל ראיתי שעורודי;
שועלים מחבלים את גפן פורדי,
ומאשרים מתעים ריב ומדון יעורודי!
בוערים בעם הכמים הם בעיניהם,
עושים חדשות לא שערום אבותיהם,
ועל מורשת יעקב עתק ידברו —

כרוח עזה בימי זרם יפיץ עננים,
כנצוצי חרם ירו דשא נטעי נעמנים
כן הפיוצה ימנך ענני ליל
כן אוד שמשך מאיר נתובותינו;
לחן תפרה תשכיר ותגל עדתינו,
כי לצדם ומשפט אורת חיל!

נגדם יעמדו המושים אזורי חיל,
אנשי השך ואפל אמש וליל;
ומבלי דעת טוב עם רע ימרו —
תועים באופל מראות טה עיניהם,
מני אורח מישור נטו אשוריהם,
כי את תורת אל חי לא הכירו —

אשריך יקר לב, כי רבות פעלת!
ממוסדי אמונת שוא עם זו גאלת,
יעל פורצי גדר מטה עוז הרומות
גם יושבי השך לחוק והבל יקטרוה,
משמך רגזון יבישו יחפורה,
כי את עיל סבלם בעזו החתות.

המה ישן מפני הדש יוציא
אלה לישן נושן שבחות וביעי —
ככה נפלה יהודה כשלו מוריה!
תורה אחת נתן לעמו אל למנה,
ועתה לשני מחנות חזו כלנה,
כי מקור מים חיים נסתמו בוריה.

כן תנחנו עוד בימין צדקת,
כן תופיע עלינו חוד שבלק,
כן יזולון ימי חלדך בן יארכונו —
עוד תתערה כנטע שתול עלי עין,
שוכן מרומים ישמך באישון עין,
ונצא משעך לדור דורים יפרחו!

מאת מכבדך ומוקירך

הציער חנך המכיר הענך שאמאנו
תופס קסת בקיך גראם-קאנישא י"ע"א

Tag und Nacht.

„H ü t e r gib, zur treuen Nacht,
Deiner Stadt bei Tag und Nacht!“

Sagadah.

So oft das Fest unserer Erlösung aus dem ägyptischen Joch, wiederkehrt, fühlen wir uns immer von Neuem mächtig angeregt, mit gläubigem Ernste darüber nachzusinnen, worin wohl die eigentliche Ursache jener ausdauernden Festigkeit unseres Volkes gelegen haben dürfte, vermöge welcher es sich, selbst unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, trotz seiner ununterbrochenen, eben so harten wie ungleichen Kämpfe ums Dasein, dennoch — „obchon geschwächt, doch nicht gebrochen“ — zu erhalten im Stande war?

Dieses Thema ist es denn ungefähr auch, welches da, sowohl den frommen Hausvater im Kreise seiner Familie am Festtische, als den Priester auf der Kanzel angesichts seiner Gemeinde, in der Regel zu beschäftigen pflegt.

Doch, wie lange man auch suchen, wie eingehend man auch forschen mag, es läßt sich als Schlüssel zu diesem Räthsel, nebst der Vorsehung, bloß noch der eine, aber dafür höchst wichtige Umstand entdecken, daß sich der Schreiber eines Pestachfest-Artikels bis vor Kurzem nur selten und gewiß niemals dringender genöthigt sah, seiner Betrachtung gerade das obige Motto gewissermaßen als Inhaltsverzeichnis voran zu setzen! —

Lassen wir übrigens die Redefiguren; liegt uns doch nichts ferner, als unser Denken und Fühlen auf Kosten der Wahrheit hinter einem leeren Wortschwallen verbergen zu wollen, und darum frischweg zur Sache selbst übergangen!

Wenn wir die Jahrtausende umfassende Geschichte unseres Volkes mit einiger Unbefangenheit lesen, werden wir neben dessen glorreichsten Thaten und löblichsten Eigenschaften immer wieder eine Schattenseite, eine Untugend gewahren, welche, trotz dem sie uns schon oft genug den empfindlichsten Nachtheil, ja einst sogar den Verlust unserer staatlichen Existenz einbrachte, sich in unserer Mitte leider dennoch bis auf den heutigen Tag ziemlich ungeschwächt fortgeerbt hat.

Es ist die — Uneinigkeit! Freilich war dieser „Schaden an den Wänden des Hauses“ Israel's nicht gleichzeitig überall und in demselben Maße, in denselben grellen Farben wahrzunehmen; aber gerade in diesem charakteristischen Momente lag stets das für uns tief Beschämende, das — Gefährliche dieser bedauerlichen Eigenheit des jüdischen Volkes.

Diese Behauptung klingt etwas paradox; doch fällt es eben an der Hand der Geschichte durchaus nicht schwer, deren vollste Richtigkeit zu beweisen. Sonderbar! Während Giftpflanzen in der Regel nur im Dunkel zu gedeihen pflegen, sahen wir die Giftpflanze „Uneinigkeit“ auf dem Boden unseres Volkes stets gerade an

jenen Punkten am üppigsten aufwuchern, welche zufällig vom Lichte zumeist beschienen wurden. Oder ohne Bilder gesprochen: Während bei anderen Völkern häßliche Charakterauswüchse nur unter dem schädlichen, verzerrenden Einflusse der sie umgebenden Geistesfinsterniß, der ihr schönstes Wesen und Wollen verunstaltenden Bedrückung zu bemerken waren; nahmen wir an dem altherwürdigen Stamme Judahs jederzeit das Gegentheil war.

Wo seine Angehörigen, vom finstern Verfolgungswahne geächtet, recht- und schutzlos dastanden oder gar unter der Wucht eines unmittlbaren Druckes seufzten, da hielten sie fest zusammen, da kam bei ihnen das Vereinswesen zu der schönsten, duftendsten Blüthe, da wurden endlich die heiligen Güter — das Judenthum und seine es erhaltende Wissenschaft — mit aller Hingebung gehegt und gepflegt, ja die unwandelbare Treue zu denselben oft genug mit dem Leben selbst freudig besiegelt. Kaum hatte ihnen jedoch irgendwo die Sonne der Freiheit zu scheinen angefangen, kaum war die Nacht der hasathmenden, lügenstreuenden Intoleranz einigermaßen dem Lichte der Aufklärung gewichen, so daß sich Israel bei voller Glaubensfreiheit auch unumschränkter Bürgerrechte erfreuen durfte: da sah man in seinem Schoße alsbald auch Sezessionsbestrebungen an die Stelle des bei ihm früher bewunderten Zusammengehörigkeitssinnes treten, und schamloser Nihilismus einerseits, zerstörender Fanatismus anderseits nahmen ungehindert den Platz seiner, oft genug selbst von feindlicher Seite hochgepriesenen Liebe zum Glauben der Väter ein.

Dieselbe Erfahrung wird jeder unpartheiische Beobachter, wenn er auch nur einen flüchtigen Blick auf die gegenwärtigen jüdischen Zustände in Ungarn wirft, leider ebenfalls zu machen Gelegenheit haben. Ja, man wird zugeben müssen, daß bei unseren vaterländischen Glaubensgenossen seit der sogenannten „Emanzipation“ die Achtung nicht nur vor dem Judenthume und seinen erhabenen Institutionen, sondern auch der Kinder von den Eltern, der Gemeinden vor ihren geistlichen und weltlichen Führern, der Schüler vor ihren Lehrern, ja sogar die Liebe zu Verwandten, die Freundschaft gegenüber dem Glaubenbruder beinahe gänzlich geschwunden, kurz: daß das alte innige Zusammenhalten der Judentheit, das Band ihrer ehemaligen treuen Brüderlichkeit in bedenklicher Weise gelockert, wo nicht völlig zerrissen ist!

Oder haben wir es z. B. in jüngster Zeit nicht öfter mitansehen müssen, wie ein Theil der ungarischen Israeliten den andern, um von den hämischen Anfeindungen unter sich selber gänzlich zu schweigen, in den Augen der nichtjüdischen Mitbürger auf das Gehässigste anschwärzte, ja vor der — zum Glück freijüngigen — Legislative selbst gewissermaßen als staatsgefährlich, als umsturzsfüchtig denunzirte?

Ist, fragen wir, zur Zeit der „Toleranztagen“

der uns zgedachten „gelben Fleckchen“, mit einem Worte: zur Zeit der völligen Rechtslosigkeit der Juden hier je so Etwas vorgekommen? Wären damals die Urheber solcher und ähnlicher Attentate auf die Ehre des jüdischen Namens nicht kurzweg gesteiniget worden?

Jederman wird also billigerweise zugeben müssen, daß diese Erscheinung auch bei uns das ureigenste Kind der neuen, freiheitlichen Aera ist, so wie sie es schon vor Jahrhunderten zur Zeit der milden Maurenherrschaft über unsere Brüder in Spanien, so wie sie es in unserem jederzeit toleranten Ungarn selbst etc. etc. schon öfter gewesen.

Man wird mir da zweifelsohne mit dem abgedroschenen „jafah a'nijátha l'jisrael etc.“ kommen, und so das bedauerliche Phänomen als etwas ganz „Natürliches“, bereits hunderte Mal als „richtig“ Anerkanntes hinstellen wollen. Doch wir begnügen uns damit durchaus nicht, stellen vielmehr immer wieder die — gewiß Vielen einleuchtende — Frage, weshalb gerade Israel nur unter tristen Verhältnissen, wenn es nämlich gedrückt und zurückgesetzt, verfolgt und geächtet ist, Brüderlichkeit Bescheidenheit, und Glaubensstreue bewahren könne, während es im heilsamen Lichte der „Sonne des Rechtes“ alsbald wieder in seine Atome zerrieben möchte?? —

Die Antwort auf diese wichtige Frage, wie sie nach unserer unmaßgeblichen Meinung die richtige ist, soll Gegenstand eines in Bälde folgenden zweiten Artikels sein, und wollen wir für heute nur noch kurz andeuten, daß es da die Führer und Lehrer Israels sein werden, mit welchen wir uns zu beschäftigen gedenken; denn unserer festen Ueberzeugung nach war es vor Allem das Thun, noch mehr aber das Lassen unserer treuen „Hüter“, was Israel in der Nacht seines ehem. Elends aufrecht, einig u. glaubensmuthig erhielt, u. so könnten, unter anderen Faktoren, wahrhaft große und edle Vorbilder auf unser Volk heute nicht minder mächtig einwirken, um es auch an den helllichten Tagen seiner Freiheit auf der Bahn der Eintracht, der Bescheidenheit und der geläuterten Religion der Väter zu erhalten und fortzuleiten.

Wahrlich, es ist kein leeres Wort, das uns der fromme Hagadist für die Sederabende — für das Befreiuugsfest als inbrünstiges Gebet in den Mund legt: ושומרים הפקר לעורך כד היום וכל הרירה.

Briefe des Memmius an Cicero.

V. — Gründe der Atheisten.

(Fortsetzung.)

Was ist die Ursache, daß es so viele Atheisten gibt? Sie liegt in der Betrachtung unserer Misere und unserer Verbrechen. Lucretius war mehr als Jeder zu entschuldigen; er sah und empfand um sich nichts als Calamitäten. Kom allein mußte schon seit der Regierung Sylla's das Mitleid der ganzen Erde, deren Plage es gewesen, erregen. Wir sind in unserem eigenen Blute

geschwommen. Ich urtheile nach Allem, was ich sehe, was ich höre, daß Cäsar bald ermordert werden wird. Sie denken es ebenso; allein nach seinem Tode sehe ich noch entsetzlichere Bürgerkriege voraus als Diejenigen, in welchen ich verwickelt gewesen. Ja, Cäsar selbst hat während seines ganzen Lebenslaufes nichts als Unglückliche gesehen und gemacht. Er hat die armen Gallier vernichtet, nachdem sie sich in ihren fortwährenden Spaltungen selber aufgerieben. Diese Barbaren waren von Druiden regiert, welche die Töchter der Landesbewohner opferten, nachdem sie dieselben entehrt hatten. Alte, blutgierige Zauberer standen an der Spitze germanischer Horden, die Gallien verwüstet, und die kein Haus habend, diejenigen plünderten, welche Häuser besaßen. Ariovist stand an der Spitze dieser Wilden, deren Zauberkünstlerinnen eine unumschränkte Macht über ihn hatten. Sie verboten ihm, vor Neumond Schlachten zu liefern. Diese Furien wollten ihren Göttern die Leiden von Cäsar an Ariovist bestellten Gesandten Protilius und Titius opfern, als wir gerade ankamen und diese zwei Bürger, die wir in Ketten geschlossen fanden, befreieten. Die menschliche Natur in jenen Gegenden war die der wilden Thiere; und wir taugten, um die Wahrheit zu sagen, nicht mehr als jene Wilden. Werfen Sie einen Blick auf alle übrigen gekanntten Nationen, Sie werden nichts als Tyrannen und Slaven, Verwüstungen, Verschwürungen und Strafgerichte antreffen.

Die Thiere sehen noch bei weitem erbärmlicher da als wir; denselben Krankheiten wie wir unterworfen, sind sie ohne jede Hilfe da. Mit Empfindung zur Welt gekommen, werden sie die Einen von den Andern verschlungen. Es gibt keine Gattung Wesen, die nicht ihren Scharfrichter hätte. Die Erde von einem Pole zum Andern ist eine Würzstätte, und die von Blut besteckte Natur sßt zwischen Geburt und Tod.

Um so vielen schauerhaften Scenen Einhalt zu thun, haben manche Dichter HölLEN erfunden. Welch sonderbarer Trost! Welch seltsame Märchen! Der Hund mit den drei Köpfen, die drei Parzen und die drei Furien sind zahme Lämmchen im Vergleiche mit unserem Sylla und Marius.

Wie? Ein Gott sollte all' diese entsetzlichen Unflatsstätten von Elend und Verbrechen gebildet haben? Man setzt von einem Gotte, Güte, Weisheit und Gerechtigkeit voraus, anstatt dessen sehen wir von allen Seiten Thorheiten, Ungerechtigkeit und Bosheit. Man läugnet daher lieber Gott als daß man ihn lästere; und so kommt es, daß wir hundert Epicuräer gegen einen Platonisten finden. Das sind die wahren Gründe des Atheismus; alles Uebrige ist Schulstreit.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Calmudisten.

Von Dr. Josef Bergel, in Kaposvár.

IV.

חכמי ישראל אומרים ביום חמה מהלכת למטה מן הרקיע ובלילה למעלה מן הרקיע וחכמי א"י אומרים ביום חמה מהלכת למטה מן הרקיע ובלילה למטה מן הרקיע אמר רבי ונראין דבריהן מדברנו שביום מעינות צוננין ובלילה רותחין (Pessach 94,2)

Es ist sehr schwer ein entscheidendes Urtheil über irgend eine Streitfrage abzugeben, deren streitige Partheien allbeide im Unrechte sind. Ebenso verhält es sich auch hier. Abgesehen davon, daß beide der ihrer Zeit und noch spätere Jahrhunderte hindurch herrschenden irrigen Ansicht sind, daß die Sonne sich um die Erde bewege, sind die Gelehrten Israels der fast lächerlichen Meinung die Sonne bewege sich des Tages unterhalb des Himmelszeltes und kehre des Nachts oberhalb desselben zurück und Rabbi ist bescheiden und aufrichtig genug zu gestehen; die

nichtisraelitischen Gelehrten seien mehr im Rechte, indem sie die Sonne des Nachts unterhalb der Erde kreisen lassen.

Hingegen ruhet wieder der Beweis des gelehrten Rabbi auf sehr schwachen Füßen. In der seiner Zeit allgemein herrschenden irrigen Voraussetzung die Erde sei bloß eine schwimmende Scheibe mag seine Folgerung, „daß die Quellen bei Tag kalt und bei Nacht warm seien“ einige Berechtigung haben. Hätte er aber eine Ahnung von der Kugelform der Erde gehabt, dann würde er wohl ebenfalls der Meinung der fremden Gelehrten beigeistimmt, aber sich keines solchen Argumentes bedient haben.

An das oben erwähnte irriige Argument des sehr gelehrten Rabbi schließt sich aber noch ein anderweitiger Irrthum an, nämlich der des nicht unbekanntenen „מים שלני“. Zur Bereitung des Mazateiges nämlich dürfe kein Wasser verwendet werden, welches des Morgens geschöpft wurde, weil, wie man glaubte, das Brunnenwasser sei um diese Zeit wärmer als bei Tage. Dem Obengesagten zufolge ist eine solche Annahme aus der Luft gegriffen und die Anwendung eines Thermometers — wenn sie ein solches gehabt hätten — hätte sie am besten widerlegt.

V

Die schamaische Schule verbietet es am Sabbat eine Laus zu tödten, die Hillelsche aber erlaubt es. (Sabb. 12, 1) Derselbe Streit findet sich auch anderwärts (Sabbat 107, 2.) Dort spricht Rabbi Elieser: „Wer am Sabbat eine Laus tödtet ist eben so viel als hätte er ein Kameel getödtet.“ Diesem Aussprüche entgegen sind die Rabbanan, weil, nach ihrer Meinung, die Laus keine vollständige Organisation besitze, indem sie sich nicht geschlechtlich vermehren kann — „שאנייה פרה ורבה“ —

Hier begegnen wir einem im Talmud sehr häufig vorkommenden Beispiele, daß die Halacha sich für eine Meinung erklärt, die am wenigstens dazu berechtigt ist und zwar theils einer angenommenen Praktik, theils einer imagiären, Majorität wegen.

Die erwähnte Streitsache drehet sich um eine Doppelfrage:

1) hat die Laus gleich den größern Thieren eine vollständige Organisation? und 2) wird die Laus durch geschlechtliche Fortpflanzung, oder durch die sogenannte Generatio aequivoca erzeugt?

So lange noch wegen Mangel geeigneter Hilfsmittel die nähere Untersuchung der kleinsten Thiere unmöglich war, konnten die erwähnten Fragen durchaus nicht positiv beantwortet werden. Es war vielmehr, sogar noch bis in die neuere Zeit, der Glaube allgemein verbreitet, die sogenannten Infusorien bilden eine fortwährende neue Schöpfung und entstehen, ohne elteliche Zeugung bloß im Schlamm stehenden Wassers, oder aus sonstigen in Verwesung begriffenen organischen Stoffen, wie z. B. Käsemaden und dgl. Ebenso ließ man die Läuse bloß aus Schweiß entstehen *)

Seitdem wir aber durch erstaunlich verbesserte Mikroskope im Stande sind das Innere selbst der kleinsten Organismen mit der größten Genauigkeit zu untersuchen und zu erkennen ist uns ein großer Theil der frühern Naturgeheimnisse offenbart worden. Wir können nun die erwähnten Fragen mit aller Positivität dahin beantworten, daß jedes Thier ohne Unterschied eine seiner Art angemessene vollständige Organisation besitze und daß alle Organismen, selbst die Infusorien mittelst Eier sich fortpflanzen.

Demzufolge hat Rabbi Elieser so wie die schamaische Schule vollkommen Recht, wenn sie die Tödtung einer Laus am Sabbat nicht erlauben, weil auch diesem, wenn auch parasitären Thierchen alle jene Lebensbedingungen innewohnen, welche die größten Organismen besitzen. (Fortsetz. folgt.)

*) Die Talmudisten glaubten auch bei größern Thieren an eine Generatio aequivoca, indem sie sogar Mausel aus der bloßen Erde entstehen lassen. (Eholin 125, 2.)

Die Nothcivilehe und die Synagoge.

von

Oberrabbiner Stern.

Gerichts- u. Appellationshöfe. Oberster Gerichtshof.

(Fortsetzung.)

Hat Moses die Idee einer ordentlichen Rechtspflege, die er als Postulat einer gesunden Vernunft uns vorführt, von seinem Gaste und Schwäher Zethro abgelernt? Diese Frage hat jüdische Denker mehr als beschäftigt, sie hat etwelche auch beängstigt. Während Moses in der Eigenschaft eines treuen Geschichtsschreibers, unumwunden, ohne Scheu und ohne auch nur den Schatten eines Tadels darin zu sehen, herausstreicht, daß die Institution einer geregelten Justiz in einem externen Lager früher als in dem seingigen existirt habe; hat bei dieser Frage allermeist der Umstand beängstigt, daß die Institution von einem Nichtisraeliten auf Israel gekommen wäre. Und Zethro muß nolens-volens Proselyt werden (S. Reubeni B. Zethro)! Ist mit dieser National-Eitelkeit (wir können solche egegetische Methode, und wenn sich auch Fürst darin gefällt, nicht anders nennen) die Frage schon beantwortet? Ist damit nämlich, schon ausgeglättet die Scharte in unserer großen Meinung von Moses? Diese Frage findet ihre einfachste Lösung in der Antwort Moses an Zethro: Warum siegest du allein? Will das Volk zu mir kommt, Gott zu befragen (sie halten meine Entscheidung für göttliche Entscheidung S. Meamer); wenn sie etwas vorhaben (wer immer etwas vorhat, und was immer jemand vorhat) kommen sie zu mir (S. Raschi. Vulgata und Luther. verg. Mechilta; Midot Sofrim und Utschich 3. St.). Das Volk hängt an Moses, und Moses vermag solche Anhänglichkeit nicht zurück zuweisen. Wol unpraktisch für beide, aber keiner von beiden will die Initiative zur Justizreform ergreifen u. zeigt den Krystallisationspunkt von Volksliebe und Fürstentreue. Von Außen kam bloß die wohlthuernde Intervention zwischen Fürsten und Volk, der Impuls, eine Idee zum Durchbruch zu bringen, die nur auf den Impulsor gewartet hat (Bergl Meamer, Deut. 1, 9). Wie denn anders? Bedingt doch Zethro die Effektivierung seines Rathes von der Zustimmung Gottes (ויצוך ארדהי), und Moses hätte hievon nichts erwähnt? Es war auch nicht nothwendig für eine Idee, die in göttlichem Gepräge auf dem Herzen Moses schon ausgedrückt war, bevor noch Zethro in sein Lager kam (Bergl. Raschi, Biur und Meamer zu Deut. 1, 9); und erklärt sich auch daraus die Selbstständigkeit, in der die Geschichte der besagten Justizreform, ohne geringsten Hinweis auf den Rath Zethros, oder auf den direkten Befehl Gottes, im 5. B. W. reproduziert wird. Konnte es auch, fährwahr, Raschi nicht ernst gemeint haben, und war es auch nur berechnete Exegese, indem er die diesbezügliche direkte Anordnung Gottes aus der Frage debuziert; Wer Israel aus Egypten herausgeführt, das Meer gespalten, das Manna herabgebracht, die Wänteln herbeigebracht hat; dieser Mann hätte Israel allein nicht richten können (das)? Eine Justiz auf Wunderweg! Aber ist's, mehr Wunder, wenn die Idee einer ordentlichen Rechtspflege schon in dem Herzen Moses den gesunden Keim gefunden, und für die Entwicklung der Idee die ersten Blüten getrieben hat. Der Rath Zethro's war kein Saamenkorn einer neuen Rechtsidee weder für Moses noch für sein Volk Israel. Zeigt das schon die schlichte Erzählung von der sofortigen Effektivierung der Gerichtsreform, so wird das an anderer Stelle auch noch deutlich hervorgehoben. Mit ostentativer Volkszustimmung wird die Gerichtsreform zum Gesetz erhoben, und als Gesetz ins Leben eingeführt „Gut ist die Sache, die du zur Ausführung beantragst“ (Deut. 1, 14 S. Raschi). Der Rechtsinn verbunden mit einer lebens- und entwicklungs-fähigen Anschauung der Rechtspflege, ist im Hebräervolke sehr zeitlich erwacht, ist wieder der historische Punkt in unserer Erzählung. Freilich dauerte es lange, und weiß die Kulturgeschichte des Rechts von noch weit längern Wegen im Leben nichtjüdischer Völker zu erzählen, bis der Punkt zu ei-

ner Linie sich ausgebildet hat, und ist es auch, bei einem zeitlichen Untergange der jüdisch staatlichen Existenz, zu einer recht ausgebildeten Rechtsberufung nicht gekommen; aber der Punkt, aus dem sich die Idee einer ordentlichen Rechtspflege inklusive Rechtsberufung entwickelt hat, steht auf dem Urboden des Hebräervolkes. Hier zwingt uns wieder das jüdische Ehr- und Rechtsgefühl den Faden fallen zu lassen, um mit namhaften Rechtsgelahrten über allzuschnelles deutsches Mitt bei geschichtlichen Forschungen zu rechten; und dabei handelt es sich, natürlich, um die geschichtliche Ehre des Hebräervolkes. Wir verweisen diesbezüglich auf „Blut-schli's Staatswörterbuch, bearbeitet und herausgegeben von Löning, Zürich 1872. III. B. Art. „Semitische Völker“, von Hügig“. Wie der Titel zeigt, haben wir es hier mit einem Triumvirat deutscher Gelehrten zu thun, und so zeigt sich auch in seiner ganzen Größe der bleiche Schatten, der gewisse Herren vorschwebt, sobald die gelehrte Forschung auf jüdisches Gebiet hinüberspielt. Nach einer Reihe kritischer Bemerkungen, von denen wir nur einige hier zitieren, p. o.: Der Hebraismus, aus welchem das Christenthum und schließlich der Islam sich gebat, kannte von vorneherein keine Unsterblichkeit. Die Seele auch des Menschen ist ihm mit ihrer Aeußerung oder ihrem Symptom identisch; sie ist Athem, (Jes. 2, 22,) von Gott eingehaucht (verg. Hiob 34, 14, 15) steckt in Blut oder ist das Blut (5. B. M. 11, 23), und sie theilt das Schicksal aller Naturdinge, endlich und vergänglich zu sein“ Von der Beschaffenheit der Seele hat Moses nicht gesprochen, sondern von der Vitalität im thierischen Körper. (S. Lev. 17, 14 Maschi, u. Biur das.); u. liegt auch im Verbote des Blutgenusses kein transcendentes, sondern in vorderster Reihe ein ethisches Moment. Wenn der Autor auf Job, 34 sich bezieht, warum nicht auch auf 32. 7. wo die Seele als ein vom Körper abstrakter Theil figurirt? Warum lieber verunglimpfen die Poesie in Jesaas, als den einfachen Schluß ziehen aus Kohelet, 3. 21: Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts steigt, und der Geist des Thiers niedersinkt zur Erde“, der der Hebraismus an Unsterblichkeit geglaubt haben mußte, wie auch der Verfasser desselben Buches den Volksglauben niederlegt. „Und der Staub kehrt zur Erde zurück, woher er ward, und der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben (18, 7)“ Der Hebraismus ist in Unsterblichkeit gewiegt worden. Moses hat von ägyptischen Wiegenliedern und Ammenmärchen sein Volk entwöhnt; (S. meine Schrift „Ueber Gesetz und Geschichte der Leichenbestattung S. 47—49) hat dafür aber die geistige Individualität desselben gehoben, indem er sein Volk im Leben in stete geistige Verbindung mit Gott gebracht hat. Diese Methode ist staatsförderlich, während eine bunt ausgemahlte Theorie vom Himmelreich nicht nur Schwärmerei, und mit der Göttlichkeit eines Bekenntnisses unverträglich; sondern auch staatswidrig und staatsgefährlich ist. Was für Staatsbürger wären aus der christlichen Religion entstanden, wenn der Bürger die Devise des Meisters „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, wie es auch ursprünglich dahin abgesehen war, zu seinem leitenden politischen Prinzip gemacht hätte? War auch ein Glück für das Christenthum, denn die Staaten hätten sich wohl zu helfen gewußt; daß die römischen Bischöfe beizeiten die bunte Theorie eines Himmelreichs in die Klöster eingesperrt haben; und geht ja auch der Halbmond daran zu Grunde, indem er mehr mit dem Himmel als mit der Erde zu thun hat. Daß der Hebraismus als Nation und Staat an Unsterblichkeit nicht geglaubt habe, wird Niemand beweisen können. Es ist nur bewiesen, daß sie nicht geschwärmt haben und das ist das Verdienst Moses. Wie sein Staat in Trümmer ging, hat auch bei dem Hebraismus das Himmelreich seine breiten Thore geöffnet; und das war die Zeit des Hebräersohnes Jesus von Nazareth. Ferner: „Hieraus (aus dem Mangel an Unsterblichkeitsglauben) folgt dann auch, daß ein Menschenleben keinen unverhältnißmäßig größern Werth haben konnte, als das eines Thiers.“

In der semitischen Welt wird noch zur Zeit des Chalfats Menschenblut ohne viele Umstände vergossen“. Vergaß der Autor an den uralten Rechtsparagrafen der Bibel: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen vergossen werden; denn im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen gemacht (Gen. 9, 6)? Der ganze Schluß wäre dem Pathos eines Kanzelredners zu verzeihen, aber durchaus nicht dem Gehirn eines Philosophen. Der Autor war auch, bekanntlich, oder ward vielmehr, denn seine Wege ist nicht auf christlichem Boden gestanden, ein phantastischer Anhänger der Kirche, die sich das Recht vindiziren zu können glaubt, den Unsterblichkeitsglauben auf die Welt gebracht zu haben. Aber riecht der Autor das Blut nicht, daß diese Kirche, woran freilich die Religion unschuldig ist, Stromweise vergossen hat? Wie wollen auch gerechter sein als der Autor. Das alte Christenthum hat noch einen Vorzug. Der Islam mit seinem buntschädigen Himmelreich hat noch mehr Blut vergossen als das Christenthum mit seinem alleinseligmachenden Dogma. Der Islam hat seine Seele aus dem Blut geholt; und es sah mit den neuen Kirchen überhaupt aus, wie Wilhelm von Oranien, als er durch eine Revolution auf den englischen Thron berufen wurde, sagte: Eine neue Dynastie muß durch Blut mit dem Volke zusammenwachsen.

Und was hat dem Blutvergießen und der demselben ähnlichen Knechtschaft ad magnan dei gloriam ein Ende gemacht, und wird denselben vollends ein Ende machen? Etwa nicht die immer mehr und mehr zur Herrschaft gelangte u. gelangende Moral- und Rechtsphilosophie, ohne geringsten Kontakt mit der Unsterblichkeitslehre? Etwa nicht der Sieg der humanistischen Prinzipien, die der größte Denker der Welt, Moses genannt, in sein Gesetzbuch niedergeschrieben hat? Zu welcher Zeit war bei den Hebräern, indem doch der Autor von der semitischen Welt überhaupt spricht, Menschenblut ohne weiters vergossen worden? Ferner: „Im ganzen Gebahren der Gesellschaft gelangt die Subjektivität nicht zu ihrem vollen Rechte. Beweis davon die Levitische Ider Hebräer, welche auf die Gefühle der Gatten, auf Zu- und Abneigung keine Rücksicht nimmt“. Ist die Levitische ausschließliche Institution der Hebräer? oder ist sie nicht vielmehr gemeinsame Institution fast aller asiatischen Völker gewesen (S. meine Schrift: Ueber ehg. Zeitfragen S. 70—74). Was an der Levitische hebräisch ist, ist die Dispensation von derselben bei Abneigung eines Gattentheils. (S. Das.) Weiß der gelehrte Autor nichts davon, daß, nach dem Gesetze Moses, selbst das Recht der Ehelichung einer Kriegsgefangenen von deren Zuneigung konditionirt ist, und der Eroberer das Recht an seiner schönen Beute verliert, wenn er mit der Person nicht auch das Herz zu erobern wußte (Deut. 21, 10—14)? Daß im Hebräervolk überhaupt kein anderes Sacrament für die Ehe gekannt ist als die Harmonie; und daß wieder umgekehrt, Störung der Harmonie das Grundprinzip der Ehescheidung ist? *)

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a r i s c h e s .

Bedikat Chamez am „משלוח מנות“, Nr. 13, betreffend Psalm 30.

Was zu Purim eine Laune war, wird vor Pesach Pflicht. Das Segen-Gadeau in dem schönen Etui urbanischer Höflichkeit und kritischer Geistesstärke ist so geartet, daß ich mich zu einem wirklichen Bedikat-Chamez anschicken muß. Ich konnte aus der lieben Bescherung nichts anderes entnehmen, als: sic volo, sic jubeo, et volenti non fit injuria. Der freundliche Segendonator sagt: Sie scheinen mich sogar mißverstanden zu haben, da Sie es gar nicht der Mühe fanden einzusehen, daß ich überhaupt jedes Haus im eigentlichen Sinne, von welchem hier die Rede

*) Hierüber Näheres in meiner 1. S. n., zu veröffentlichenden größern Schrift „Die Institution der Ehe“.

sein könnte, negire (!) — und das Wort nur im figürlichen Sinne als Regierungshaus, Dynastie, in welchem Sinne es ja oft vorkommt — nehme (!). Ihre sämtlichen gelahrten Nachweise zerfallen dann in Nichts. (!) Bezogen sich etwa meine Nachweise auf die Meinung des Autors bezüglich des Begriffs „בית“? Bitte den Autor, sich die Mühe zu nehmen, und nachzulesen, was er von sämtlichen sowohl alten als neuen Bibelauslegern behauptet hat; und meine Nachweise werden ihn eines Richtigeren belehren! Dagegen hatte ich, weil ich überhaupt nur Unrichtigkeiten auf Kosten Anderer nicht vertragen kann, was ich seit Jahren manigfach bewiesen, und weil es eben nur ein Purimkindl war, die Meinung des Autors bezüglich der historischen Veranlassung zu dem bemeldeten Psalm als Hypothese belassen; denn hievon mehr zu halten, soweit konnte mich auch der Purim nicht beneheln. Hier haben wir das corpus delicti! Sagt auch De Wette „Da die Uberschrift schwerlich die Veranlassung des Psalms, und da der Inhalt keine noch so leise Hinweisung auf die Veranlassung gibt: so muß man wol die historische Deutung unterlassen (Psalm 30)“; so will doch Herr Direktor Fischer, selbst ohne Analyse und ohne intensive Forschung, wie Kritiker vorgehen und beweisen müssen, den Nagel auf den Kopf getroffen haben! Was Raschi und Sonathan, Ibn Esra, Mendelssohn, Joel Löwe, Mayer, Bunz, Philipson, Eichhorn, Rosenmüller, De Wette ect. nicht gelungen, das hätte der SchulstocK mit einem Schläge erungen. Vederemo! Wenn der 30. Psalm in irgend einer Beziehung der Davidischen Dynastie gelten soll, so gab es hiefür nur zwei Momente im Leben Davids: seinen Antritt der Regierung als König über Schuda, und die Erweiterung seiner Regierung als König über ganz Israel. Die Verse: **אני אמרתי בשלוי**

אני אמרתי בשלוי usw. excludiren beide Momente. Es wäre nur noch ein ähnliches Moment vorhanden, nämlich: die Restituirung Davids auf seinen Thron nach dem Ereignisse der Absalomischen Revolution. Bei diesem Momente handelt es sich aber nicht um Restituirung der Davidischen Dynastie, sondern um die des Dynasten David. An dieses Moment hat auch ein Forscher schon gedacht, indem er die Entführung des Hauses nach der Entweihung durch Absalom als historische Veranlassung zu dem 30. Ps. annimmt (S. De Wette S. 36). So hätten wir auch den Grund gefunden: warum Keiner aus der großen und unabsehbaren Kette von Bibel-Ubersetzern — Kommentatoren — und Kritikern an eine Dynastie in **הבית** denken konnte. Ich möchte hiezu noch eine kleine kritisch-sprachliche Bemerkung machen. Gehört in **הבית לדרך** das **לדרך** zu **הבית** wie es Septuaginta, Vulgata, wenigstens dem Scheine nach, annehmen: was mochte den Verfasser der Uberschrift, bei eventueller Bezeichnung der Davidischen Dynastie, veranlaßt haben, von der diesbezüglich allein üblichen, und Logik und Sprachgefühl mehr entsprechenden Konstruktion: **דרך בית דוד** abzuweichen? Müßte es nicht vielmehr dem Autor der Uberschrift, der sich übrigens, wie jeder andere Kritiker, auch irren konnte (S. De Wette S. 36), daran gelegen sei, bei einer so zulässigen Zweideutigkeit den Ausdruck präzise zu geben? Gehört **לדרך** nicht zu **הבית**, wie es auch die Kritik allgemein annimmt: Wo kommt sonst in der Bibel das Nomen „בית“ in Abstracto als figürliche Bezeichnung für Dynastie vor? Mein Gehirnkasten müßte so groß wie ein Haus sein, um alle die Stellen zu wissen, wo „בית“ in der Bibel vorkommt; aber ich verlasse mich auf Kinchi, Buxtorf, Gesenius: wenn ich mich nicht sonst auf das lebendige Lexicon des Herrn Direktors Fischer lieber verlassen sollte! Ich bedauere meinen angeborenen Skeptizismus auf kritischem Gebiete! So hätten wir, und darauf wollten wir unsern freundlichen Segen-Donator, trotz wieder zu gewärtigenden Refus, aufmerksam machen, genügend gezeigt, daß sich das Talmudwort: **נר יפה לבריקה** aller nächst bei wissenschaftlicher Kritik bewährt; mit dem Unterschiede, daß man bei der Bedika mit dem Lichtchen im Kopfe Wahrheit

findet; oder wenigstens nicht, wie es zu meinem Leidwesen, Herrn Direktor Fischer begegnete, einen poetischen Kiesel für elektrische Ausströmung der Wissenschaft hält.

So wenig wie ich wünsche ferner zu solchen Bedikt von dem besagten Herrn, dem ich übrigens durchaus nicht grolle, indem ich gewohnt bin das Chamez eines weniger disciplinirten Gentlemen's sogleich **כבר כבטל** zu sein; so bin ich doch demselben zum Danke verpflichtet, und gibt mir nur Ursache, seiner achtungswerthen Persönlichkeit auch ferner volle Achtung entgegenzubringen. Ich habe mich während dieser Bedika, bezüglich der historischen Veranlassung zum 30. Psalm, so weit orientirt, daß ich mich für meine Person, allerehest der Meinung des Midrasch (Schimoni Ps.) anschließen würde: Der 30. Psalm bezöge sich auf die Einweihung des Esraischen Tempels. Krankheit, Todesgefahr, Genesung, Belehrung und Trost für die Frommen, Zweck der Rettung und Hoffnung auf ewigen Bestand; Alles und Jedes, sonst so bunt unter einander gemischt, paßte in den Rahmen dieses Kapitels. Die Nation dankt (2—3), schildert die Rettung (4), zieht Belehrung aus der Rettung (5—6), bekennt seine eigene Schuld (7—8), preist die Frucht der Reue und des Gebets (9—11) ist sich bewußt des Zwecks der Rettung, und hofft somit auf ewigen Bestand (12—13). Freilich siele dann das Fischerische Regierungshaus zusammen wie ein Kartenhaus, aber — und das sagt schon die Bibel — „Throne stehen nur fest, wenn sie auf Recht gebaut sind“. Der morgige Sijum ruft mir mit Horac zu „jamsatis (terris) nivis atque grandinis misit pater“; und somit sage ich jeder fernern Diskussion in dieser Chamez-Affaire: Adieu!

Neu-Fest.

Sern.

Wer war der Verfasser des alten Religions- und Moral-Büchleins „Orchos-Baddikim“ (Pfade der Frommen) oder „Sefer Hamiddot“ (=Buch der Sitten)?

Dieses alte Moralbuch (**ספר המדות**), dessen Verfasser oder Sammler — wie es auf dem gedruckten Titelblatte heißt — nicht bekannt ist, hatte sich von jeher einer großen Verbreitung unter den jüdischen Gemeinden, und deren Kultusdienern, die es zu häuslichen Vorträgen (sog. **שיעורים**) benutzten, zu erfreuen. Denn es behandelt die Tugenden und Laster, deren die Menschen fähig sind, in einer einfachen, leicht verständlichen Sprache, und theilt dieselben in mehrere Ober- und Unterklassen ein, wobei die Ermunterung zum Guten, und die Warnung vor dem Bösen immer mit biblischen Aussprüchen, und geschichtlichen Mittheilungen belegt werden. — Außer der Erwähnung der sich selbst zur Buße anzulegenden Strafen, was dieses Büchlein nach damaligem Geschmacke dem ähnlichen Schriftchen des, der Mstif (**קבלה**) zugeneigten R. Elasar aus Worms (**ספר הירקה**) entliehen hatte, ist dasselbe noch heute für das fromme Gemüth des Lesers von gutem Einflusse, und verdient nach seinem wesentlichen Inhalte in die neuern Sprachen übersetzt zu werden?

Wer hat nun dieses Werk verfaßt?

Die jüdischen Chronologen und Bibliographen geben hierüber keinen Aufschluß. R. Bechiel Heitprin, der Verfasser des **ספר המדות** hält es zwar für das **הדורות** **סדר**, dessen Raimontides in seiner Erklärung der Mischna zu den „Sprüchen der Väter“ (**פירי אבות**) gedenkt; aus welchem also Raimonides Classification (3. vorletzten Mischna des ersten Abschnittes) über die „Redseligkeit“ geschöpft sei. Allein das Verhältniß ist gerade umgekehrt, indem Raimonides aus dem damaligen Sittenbuche — wahrscheinlich der Ethik des Aristoteles — die dort angezählten 4 Klassen anführt, indeß er die betreffenden Sitten in 5 Klassen zerlegt; während das rubricirte Büchlein in dem Abschnitte über die „Verschwiegenheit“ (**שער השתקה**) geradezu die 5 Klassen reproducirt. Ueberserretes erwähnt Raimonides in demselben Mischna Commentar (3. IV, 4.), wo er von mehreren dergleichen „Sittenbücher“ (**ספר המדות**) die Mittheilung eines außerordentlichen „Demüthigen und frommen Mannes“ (**עניי והסיד**), die sicherlich nicht in der Ethik des Aristoteles stand, aber auch nicht im rubricirten Moralbuche vorkommt.

Dazu erwähnt diese Schrift selbst a) des R. Mose ben Maimon (רמב"ם), und b) dessen Zeitgenossen R. Abraham ben David beide den spanisch-maurischen jüdischen Gelehrtenschulen angehörend; dann folgender Gelehrten aus den französisch-deutschen Schulen: c) R. Salomo Jizchaki (רש"י), dessen Enkel d) R. Jacob ben Meir (רמב"ם), des Beger's Schüler und Stifter der Tosaphisten-Schule e) R. Jizschak der Alte (ר"י הוק"ן), die Schüler desselben h) R. Jehuda der Fromme (ר"י הדומ"ד) und g) R. Simson aus Lens (ר"י משאנ"י), die Schüler des Letztern h) R. Elieser ben Joel hallevi (ר"י הל"ו) und i) R. Elieser aus Metz (ר"י מ"י), ferner k) R. Elieser aus Worms (ר"י מ"י מ"י), und l) R. Jizschak aus Wien (ר"י מו"י) etc. — Ebenso werden dort die Talmudgelehrten der französischen Schule (רמב"ם) gelobt, und die schreckliche Judenvertreibung aus diesem Lande erwähnt, welche bekanntlich anfangs des 14-ten Jahrhunderts der gewöhnlichen Zeitrechnung stattfand.

Nun ist Rabbi Ascher ben Jechiel, der bekanntlich ein Compendium über den ganzen Talmud (אשרי) verfaßte, um dieselbe Zeit aus Deutschland (אשכנז) nach Spanien, resp. nach Toledo טול"ד ausgewandert. Derselbe hinterließ seinen 8 Söhnen auch eine Religions- und Moralschrift unter dem Titel אררות הים „Pfade des Lebens“ gleichsam als sein Testament. Von diesen seinen Söhnen sind besonders berühmt R. Jacob, Verfasser der „אר"ב ו"ט" und R. Jehuda Verfasser der Gutachten-Sammlung כספ"ד welche derselbe nicht lange vor seinem Märtyrer-Tode geschrieben hat. — Dieser R. Jehuda folgte seinem Vater im Rabbinat von Toledo, und hatte unter seinen Schülern 2 Ausgezeichnete, gleicher Vornamens, nämlich a) Meir ben Aldabi, welcher ein Religionsbuch unter dem Namen אמנה שב"י „Straßen des Glaubens“ geschrieben, und b) R. Meir Alguadis, von welchem der Chronolog R. David Komforte in seinem Werke קורא הרורות berichtet, daß derselbe das Moralbuch ספר המדות — womit er wahrscheinlich die Ethik des Aristoteles meint — in's Hebräische übersezt habe; während doch derartige Uebertragungen, wie oben bemerkt, schon früherhin verfertigt worden sind.

Es ist darum mehr als wahrscheinlich, daß dieser R. Meir Agudis, der zugleich Arzt war, das rubricirte Buch nicht bloß übersezt, sondern vielmehr aus derartigen frühern Schriften; sowie aus dem erwähnten Testament des Vaters seines Lehrers (אררות הים) zusammengetragen, und ihm deshalb den verwandten Titel (אררות נדיקים) gegeben habe; so, daß letzteres Werk gleichsam eine Umarbeitung des speciellen Testaments für den allgemeinen Gebrauch bildet! Aus diesem Grunde wollte der bescheidene Sammler nicht als eigentlicher Verfasser des rubricirten Buches gelten, weshalb er sich nicht als Autor desselben nannte.

Dr. Hochstädter

Bezirksrabbiner zu Bad Ems.

Original-Correspondenz.

Wieselburg, im März 1876.

Löbliche Redaction! Getreu meinem vorgesteckten Ziele, fahre ich nun fort aus dem Schooße unserer löbl. Gemeinde über Nachstehendes mit objektiver Genauigkeit zu referiren.

Beseelt vom Geiste der Assoziation und überzeugt, daß auch in geistiger Beziehung Viele selbst in beschränkten Kreisen etwas Großes leisten können, was doch Einzelnen selbst in großen Kreisen nicht gelingen mag, ging die hiesige iir. Jugend schon längst mit der lobenswerthen Idee um, einen confessionslosen Lese- und Bildungsverein hierorts zu gründen, wo Jedermann Gelegenheit geboten sei, durch fortwährende nützliche Lektüre, gesellsch. Besprechungen und Mittheilung gemachter Erfahrungen, so wie auch durch fachwissenschaftliche Vorlesungen und Vorträge, die bereits gesammelten Kenntnisse und Wissenschaften gründlich zu erweitern und auf der Höhe der Zeit zu erweitern und auf der Höhe der Zeit zu sehn. Schon war auf Grundlage vorhergepflogener Besprechungen eine Generalversammlung zur Wahl eines provisor. Comites einberufen, dem die Aufgabe der provisor. Statuten-Ausarbeitung zufallen sollte, als die im Februar d. J. plötzlich hereingebrochene Fluthen

des Donauhochwassers, — die, nebenbei gesagt, auch hier immerhin Schaden anrichteten, und wobei zur Linderung des Uebers der jüdische Edelsinn sich abermals thatkräftig bewährte, — dazwischen traten.

Die nichtsverschönende Wildfluth hätte auch, wie oben gesagt, den schon halbreifen Plan zur Gründung des Lesevereines beinahe weggeschwemmt, wenn nicht ein geübter Pionier der Wissenschaft, gelenkiger Steuermann am Ruder jedes schwankenden Menschen-Kahnes dazwischengetreten und der schon im Sinken sich befindlichen Angelegenheit sich warm angenommen hätte.

Es ist dies unser allgemein geachteter und weithin verehrter Herr Med. Doctor Heinrich Fleisch und königl. Honved-Overarzt, der für diese echt humane Idee in die Schraube trat, als provisor. Präses die schon vorgefundenen Statuten prüfte, sämtliche haute-voilé Kreise geistig zu gewinnen wußte und mit Hilfe eines pr. Comites Alles zur Reife brachte, so daß bei der am 6. d. M. hier abgehaltenen constituirenden Generalversammlung, Herr Dr. Fleisch mit Aclamation zum Präses gewählt, die Statuten in endgiltiger Lesung mit kleinen Modifikationen angenommen, und die Gründung eines allgem. Lesevereines unter dem Namen: „Mosonyi olvasókör“ definitiv beschlossen wurde.

Zweifelsohne wird die Sanction der eingereichten Statuten höhern Orts alsbald erfolgen und der Verein seine Thätigkeit beginnen können.

Zum Schlusse sei nur noch das Hauptmoment des Vereins-Zweckes erwähnt, welches in der Gründung einer Vereinsbibliothek, Verbreitung der allgemeinen Bildung und Wissenschaft, wie auch in der warmen Pflege und Vorbereitung der ungarischen Sprache besteht.

Der hiesigen intelligenten Jugend aber, welche, wie schon erwähnt den ersten Impuls zur guten Sache gegeben und an deren Spitze sich vorzüglich die Herren: Ignaz Wellisch, Albert Ungar und N. Felix durch eifrige Gründungsthätigkeit hervorthaten, rufen wir ein dreifach begeistertes Eljion vom Herzen zu.

Möge der Verein hier Wurzel fassen, erstarken und die erhofften Früchte tragen.

I. Rosenzweig.

Güns den 27. März 1876.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wie es in den Spalten Ihres gesch. Blattes zu bemerken ist, wird es den modern gebildeten Rabbinern zum Bedürfnisse, nicht nur Schulfreunde sich zu nennen, sondern auch ihren Beruf als Leiter der Schulen zu erkennen. Besonders ist dies an unsern Rabbiner, Herr Dr. Süs zu rühmen, der als Direktor der iir. Normalsschule so viel Ersprießliches leistet, daß folgende an ihn von Seiten des kön. ung. Comitatschulinspektors erslossene Schreiben als Ausdruck wohlverdienter Werthschätzung und Anerkennung, hauptsächlich aber, das sollen sich unsern Orthodoxen merken, als wahrer Kidusch haichem betrachtet werden darf, gelangte. Doch mögen Sie, sehr geehrter Herr Dr. urtheilen, ob dasselbe vom allgemeinen Interesse ist.

Es lautet:

A köszegi isr. hitközség elemi iskolájának folyó évi Márczius hó 14-kin történt hivatalos megvizsgálása alkalmából, örömmel sietek elismerésemet nyilvánítani Tisztelendőségnek a tanügy és hazafias érzület terén kifejtett azon buzgalmaért, melylyel tapasztatos és kitünő szakismerettel párosult igazgatása által — ezen tanintézetet vezeti.

Fogadja kérem, Tisztelendő Ur! ki az igazgatása alatti nevezett tanintézetben tapasztalt jeles tanered-

ménynek szerzője és a hazafias érzületnek ápolója —
ezennel elismerésem nyilvánítását.

Közegen 1876 évi Márczius hó 20-án.

Liberty Gustáv

Vasmegeyi kir. tanfelügyelő.

Sir Moses Montefiore's Bericht über seine Reise nach dem heil. Lande.

(Fortsetzung.)

Den 9. Juli schiffen wir uns auf dem österreichischen Dampfer „Ettore“ ein.

Niemals wurde ich auf dem Schiffe in irgend einer Weise in der Beobachtung meiner religiösen Pflichten unterbrochen oder gestört. Am Freitag konnte ich, wenn der Sabbat herannahte, meine Sabbatlampe, die ich mit mir führte, anzünden. Wir recitirten unsere Gebete und **שירי** deren Segensprüche mit einem lauten „Amen“ vom denjenigen beantwortet wurden, die mit mir beteten und an unserer Sabbatmahlzeit theilnahmen.

Am Sabbat-Morgen hatte ich die Befriedigung, nach dem gewöhnlichen Gebete von Dr. Loewe einen der Commentare über die wöchentliche **סדרה** zu hören, und den Rest des Tages verbrachten wir in traulichen Gesprächen über Alles, was unsere Brüder im heil. Lande betrifft.

Mit der Hilfe Gottes gelang es dem geschickten Capitän, am 10. Juli in dem nur schwer zu gelagenden Hafen von Port Said zu ankern.

* * *

Der edle Sir Moses erzählt hierauf ausführlich die Landung in Jaffa sowie den Aufenthalt in genannter Stadt.

Der Hafen Port Said, von großer Wichtigkeit für den europäischen Handel, ist besonders günstig für den Absatz von Gärtnereiprodukten, da die von Europa durch den Suezkanal nach Indien reisenden oder die den umgekehrten Weg einschlagenden Leute zumeist in diesem Hafen nach einer so langen Fahrt an's Ufer gehen und hier für ein Bündel Erdbeeren, wenige Birnen u. s. w. enorme Preise zahlen. Daher bei einer in Jaffa, zu gründenden Colonie eine Gärtnerei leicht gute Rechnung finden würde.

Wenn die Verbindung zwischen Port Said und Jaffa durch eine Eisenbahn eine bessere und wenn der Hafen von Jaffa, der noch in demselben Zustande sich befindet, wie vor Jahrhunderten, durch Sprengung einiger Felsen in einen leicht zu befahrenden Zustand umgeschaffen sein wird, so wird sich für das heil. Land eine neue Zukunft eröffnen; durch Jaffa, als Stapelplatz, wird den Producten Palästina's der Weltmarkt eröffnet und in Folge dieses die Cultivirung des Landes rascher von Statten gehen.

In der Nacht vor der Landung konnten die meisten Passagiere aus Erwartung, das heil. Land zu sehen, nicht schlafen: „Es kamen mir,“ schreibt M., „die Worte Rabbi Jehuda Halevi's in Sinn, die dieser beim Eintritt in die Thore Jerusalems sagte: **ישנה ויהלוק כליל כל ממלכות האליל הסנד לעולם לדור ודור ניריד אך למושב אלהך אשרי מהבה ורגיע וראה עלות אורך.**“

„Das Königreich des Göyenthums wird verschwinden; Dein Ruhm, o Zion, wird für immer dauern; denn der Ewige hat dich zu Seinem Wohnsitz erkoren. Heil dem, der fest harret auf den Zeitpunkt, wann Dein Licht aufgeht.“

„Gelobt sei Gott, der den Verdienstvollen Gutes erweist; denn Er hat mir alles Gute erwiesen.“

Auf dem Schiffe machte Montefiore die Bekanntschaft des dänischen Consuls in Beyrout, Herrn Loytved. Derselbe gibt ihm genaue Mittheilung über die in Syrien an 22 verschiedenen Plätzen existirenden englisch-syrischen Schulen, die einen Kostenaufwand von 2372 L. erfordern, welche Summe ganz von den En-

gländern (Christen) aufgebracht wird. „Sollten wir angesichts dieser Opferwilligkeit seitens der englischen Christen,“ ruft M. aus, „zurückstehen wollen und unsere Talmudschulen und Wohlthätigkeitsanstalten im heil. Lande vernachlässigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die liberale Synagoge

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Siklos.

XXII.

Dem heiligen Gebote gemäß „du sollst es deinem Sohne sagen,“ wird das Buch der Erzählung **הגדה** genannt, unter diesem Namen kömmt es auch oft im Talmud vor, wie: **סומא פטור מזומר הגדה** es enthält aber am meisten Lobgefänge und eine Fabeldichtung. Wer der Verfasser dieser Hagada in der jetzigen Form ist und wann sie verfaßt wurde, ist unbekannt. Chajes sagt **הגדה של פסח נסדרת עוד מזמן המקראש** was sehr zweifelhaft ist. Die Hagada ist ein Conglomerat von Sätzen, die im Talmud, Mechilts, in Sifra, besonders aber in **פסיקתא דרבי** sich zerstreut vorfinden. Ich will die Quellen einzelner Stellen, so weit es mir möglich, nachweisen! Das „**הא דהמא**“ u. s. w. habe nirgends gefunden, sie ist eine Originalarbeit des Verfassers. Daß er nur den Anfang und den Schluß der Hagada in aramäischer Sprache schrieb, geschah wahrscheinlich, damit diejenigen, welche das hebr. nicht verstehen wenigstens diese 2 Stücke verstehen sollen, wie Josefos Ber. 3 schon vom **קריש** bemerkt. So sagt auch **לע מוסה** zu L. D. Ch. 473, daß man das „**הא**“ in einer Sprache rezitire, welche auch die Frauen und Kinder verstehen, ja der Kolbo meint, daß auch das „**Ma nistane**“ wie „**Abodim**“ derart verständlich sage D. Ch. 473. Und so wäre es in der That zu wünschen, daß die Hagada in der Landessprache überhaupt rezitirt werde.

Das „**Ma nistane**“ ist mit einigen Abänderungen in der Mischna in Pes. 116. entnommen. Im Talmud daselbst streiten Rab und Samuel darüber, was man zu antworten habe? und da meint Rab; man habe das **מתהלה** während Samuel behauptet man müsse mit **עבדים** antworten — und trotzdem sonst zumeist die Ansicht Rab's acceptirt wird, richten wir uns doch diesbezüg. nach Samuel, und wird das **מתהלה** später gesagt. Von dem **מעשה** u. s. w. findet sich in der Tosifta 10. folgende Version; **הייב אדם לעסוק בה"פ כל הלילה מעשה ברבן גמליאל וקנים שהיו מסובין בבית ביתוס בן זונין בלוד והיו עסוקין בהלכות פסח כל אמר ר' אדעוב** das **הלילה עד קריאת הגבר** ist aus der Mischna Ber. 12, wie aus Sifre Pars. Rec. entnommen. Die „**ארבעה בנים**“ gehören der Mechilta zu Bo, nur daß in der Hagada das „**ברוך המן**“ ver- und

(* Seltsam ist, daß der **ר"א** zu **ע"ב** die Tosifta zitiert, wie sie in der Hagada vorkömmt. A. B.

mit „כננר“ ersetzt ist. Es ist charakteristisch, daß es in der Mechil. heißt: „אשר ציה . . אתנו“ während in der Bibel „אתכם“ steht. Auch die Vulgata wie die Septuaginta haben „אתנו“ (S. Lector Weiß Mechilta) auch steht in der Mechil. „וכפר“. Das כפר gehört wieder der Mechil. nur heißt es dort שומע אני Bis zur Stelle „ארמי“ gehört dem Verfasser.

(Fortsetzung folgt.)

Monatsbericht der Alliance Israélite-universelle 1876.

(Fortsetzung.)

H. Faim ertheilt den Schülern der ersten Kl. in Adria-nopol seit kurzem Unterricht in der Fisik. H. Allet von Piccioto hat ein Stipendium von 200 Fr. für die armen Schüler der Schule in Aleppo gegründet, die nun sehr gut organisiert ist. In Bagdad nehmen die Eltern allzubald die Kinder aus der Schule — Diesem Uebel abzuwehren, soll künftig jeder arme Vater sich bei einer Geldstrafe verpflichten müssen, sein in die Schule zu gebendes Kind 3—4 Jahre in der Schule zu belassen. Das Schulpersonal in Galata besteht aus einem Direct. für 242 Pfd. trf. (-50500 Fr.) 1 Hilfslehrer für 60 Pfd. trf. 2 hebr. Lehrer für 120 Pfd. trf. und ein türkischl. für 52 Pfd. trf. 80 Piafter. Deren Hilfsquellen sind eine Subvention der Alliance von 5000 von Herr von Camondo v. 1000, von der Gem. 3450 und das Schulgeld von 50 Kindern 6900 Francs. Die jüdische Bevölkerung der Dardanellen besteht aus 280 Familien, die Zahl der Schulfähigen ist 50 doch besucht erst ein Theil die Schule die übrigen die Talmud-Tora. Das Einnahms- und Ausgabebudget beträgt 750 Piafter monatlich; wovon der hebr. Lehrer 300 und der Türkische 450. erhält. Der Lehrplan umfaßt Hebr. Türkisch, Fr. Arithmet. Geschichte ect. In Mogader ist das Hilfs-werk für Ausbildung für Handwerkslehrlingen in Organisation begriffen. Die armen Eltern lassen gerne ihre Kinder etwas verdienen, aufstait in die Schule zu schicken, doch sind die Kinder im ganzen fleißig.

Die Mädchenschule wird organisiert, die armen Kinder besuchen indessen die Schule der Frau Bendahan, welche das C. Com. mit 1000. Fr. unterstützt. — Baron von Hirsch schenkte aber-mals für Schulhäuser in Salonichi 42,000 Fr. Die Gem. bezeugte dem edlen Spender ihre Dankbarkeit, indem sie einen feierlichen Gottesdienst für ihn veranstaltete. Die Prüfungen an der Knabenschule daselbst, zu welcher der Regierung Beamten als Examinatoren beordnete, fielen sehr gut aus. Die besten Schüler sind die Armen.

Herr Cazés übersendet einen weitläufigen Bericht aus Smyrna über die große Festlichkeit der Preisvertheilung am 24. Nov. H. S. Sidi räumte sein Haus zu diesem Behufe ein. Anwesend waren: Der General-Gouverneur Essad-Pascha, die Consuln Englands, der vereinigten Staaten: Die von Schweden, Norwegen und Persien; der Platzcommandant, die Präsi-denten des Assisengerichts und des Unterrichtsrathes; die Redac-teure und die Vertreter der Localblätter nebst vielen andern Notabilitäten, der Oberrabbiner; Mitglieder des Consistoriums und des Vereines „Nachsife-Aniim“; die Repräsentanten der verschiedenen Gerichte, die Vorsteher und die Elite der Gem. Die Feierlichkeit in den schönen Gemächern des H. Sidi begann seitens der Schüler mit einem patriotisch hebr. Liede, dem andere Gesangspiecen folgten, nach andern hebr. Poesien wurden auch von mehrere Zöglingen eigends für diese Feierlichkeit, mit arabi-schen u. persischen Sentenzen durchflochtene türkische Gedichte u. andere Literaturstücke vorgetragen. Nach Vertheilung der von den H. S. Sidi, Jf. Aba; H. Danon A. Hazan u. D. Cazés geschen-

ten Prämien, besichtigte Sr. Hoheit Essad-Pascha die Schüler und richtete eine türkische Ansprache an die Kinder, in welcher er unter anderem sagte: „Ich bin sehr erfreut, den Fortschritt, den Ihr in so kurzer Zeit gemacht, constatiren zu können. Die Re-gierung Sr. Majestät des Sulkan nimmt mit offenen Armen alle ihre Unterthanen auf und gewährt ihnen allen die ehren-vollsten Anstellungen, sobald sie die nöthigen Kenntnisse besitzen. Ihre väterliche Fürsorge ist der Jugend zugewandt, sie empfiehlt uns über den Unterricht zu wachen, von welchem die Zukunft der Menschheit abhängt. Die Alliance Israélite, die Euch be-schützt, und ihr Localcomite, das mit solchem Eifer arbeitet, er-füllt Einen der höchsten Wünsche unseres Souveräns und ich danke Ihnen öffentlich für ihre Bemühungen.“

Benüget den ausgezeichneten Unterricht, Euerer Lehrer, Ihr werdet dadurch nützliche Bürger des Vaterlandes und werdet zu den höchsten Verwaltungsposten gelangen können. Der Oberrabbiner fügte hinzu, daß der Unterricht gerade im Geiste des Juden-thums liegt, daß die Mitglieder des Sahebdrin mehrere Sprachen kennen mußten; daß die unterrichteten Israeliten der Ruhm des jüd. Volkes sind, u. daß die Schule berufen ist die moralische Lage der Juden im Oriente zu heben. Alle An-wesenden richteten zugleich ihre Glückwünsche an Herr Cazés. Der englische Consul theilte ihm mit, daß er von dieser Feierlichkeit seiner Regierung Bericht erstatten werde, und die Localblätter sprachen von derselben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. End-sich dankte auch das Localcom. Dem Director und dem Lehrkörper in einem schmeichelhaften Schreiben. H. M. Sidi Präsi. des Local-com schreibt: Noch nie ist unsere Gem. der Gegenstand so vieler Ehrenbezeugungen gewesen. Die Schule werde von nun an noch mehr gedeihen, da sie mehr gewürdigt werden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik. Oesterr. ungar. Monarchie.

* * Dieser Nr. liegt der Aufruf des isr. Literatur-vereines bei, auf welchen wir unsere gesch. Leser beson-ders aufmerksam machen.

* * Dieser Tage verstarb die liebenswürdige Frau des Herrn Dr. Adols Herzfeld gebor. Lina Blau, im 21 Jahre ihres Lebens nach zweijähriger Ehe. Friede ihrer Asche.

* * In dem rühmlichst weithin bekannten Knabeninstitut des Herrn Samuel Stein, Waitzner Boulevard Nr. 60 finden am 12 und 13 Dieses die Semestralprüfungen statt und die Ein-schreibungen für den kommenden Semester haben bereits begonnen.

* * Wie wir erfahren hat der hauptstädtische Oberphysi-kus, Dr. Patrubany, Schritte gethan, damit die Ausübung der rituellen Beschneidung bei den Israeliten durch unbe-fugte Personen für die Zukunft verhindert und die Befugnis hierzu bloß diplomirten Aerzten ertheilt werde. Die Nothwendig-keit dieser Maßregel, welche übrigens in Wien bereits seit längerer Zeit eingeführt ist, motivirt Herr Patrubany durch den Hin-weis auf die Erfahrung, daß die gewöhnlich diese Function aus-übenden „Beschneider“ nicht die geringsten chirurgischen Kennt-nisse besitzen und die Operation nicht mit der erforderlichen Si-cherheit und Geschicklichkeit auszuführen vermögen. Es wird mit Bezug hierauf hervorgehoben, daß in den letzten Wochen in Bu-dapest mehrere Kinder in Folge schlecht ausgeführter Operation an Verblutung gestorben sind. Die Fälle, welche zur Kenntniß des Oberphysikus gelangten, haben denselben zur Anregung der obenerwähnten Maßregel bewogen.

**** In Großwardein fand jüngst zu Ehren des dortigen isr. Predigers Dr. Alexander Rosenberg unter großer Theilnahme des Publikums ein glänzendes Banket statt, bei welchem Dr. Rosenberg seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß die gebildete, im Lande zu einer Führerrolle berufene Gemeinde noch immer kein, ihrer würdiges Gotteshaus besitz. Sofort wurde ein Subscriptionsbogen angefertigt und binnen Kurzem waren zum Zwecke eines Tempelbaues 25,000 Gulden gezeichnet. Jedenfalls ein schöner Anfang. *)**

**** Ueber Verwendung der Vermittlungs-Kommission der ungarischen autonomen isr. Orthodoxen-Glaubensgenossenschaft wurden die Soldaten des gemeinsamen Heeres, sowie die Honveds jüdischer Konfession im ganzen Lande auf die Dauer der isr. Osterfeiertage von der Dienstleistung enthoben und wurde denselben gestattet, vom 7. bis 10., ferner vom 14. bis 16. April behufs Verköstigung nach ritueller Vorschrift außer der Kaserne zu essen.**

**** Wie aus Kun-Szent-Miklos geschrieben wird ist daselbst am 26. v. M. der älteste Bürger der Stadt S. Deutsch, im Alter von hundert Jahren verschieden. Der Verstorbene war — mit Ausnahme der letzten Monate — nie im Leben krank gewesen. Deutsch hinterläßt einen Sohn, vier Töchter, 35 Enkel, 65 Urenkel und zwei U-Urenkel — in Summe nicht weniger als 105 direkte Nachkommen.**

Deutschland.

München. Wie schon früher ultramontane Blätter sich die Mühe gegeben, jeden liberalen Staatsmann als dem Judenthum angehörig oder demselben entsprossen in den Augen ihrer Leser zu verdächtigen, so fühlt sich das ultramontane „Bayr. Vaterland“, um die Fabel von der Weltherrschaft der Juden noch mehr zu begründen, zu folgender Bemerkung bemüht: „Der zur Zeit in Frankreich viceallmächtige Minister Duc Décazes ist seiner Abstammung doch nichts weiter als ein baronisirter Jude und Chef der französischen Logen, wie schon sein Vater unter Ludwig XVIII. „liberal-conservativer“ Minister und ebenfalls Souverän der Logen gewesen. Ursprünglich hieß die Familie Glücksberger und kam aus Preußen nach Frankreich.“ (S. Pr.)

*) So erfreulich, ja fast möchten wir „erhebend“ sagen, es auch inerselbst, daß in Israel noch immer so große Opferwilligkeit herrscht, wenn es sozusagen Gott, oder besser, der Religion gilt, so schmerzlich ist es andererseits, daß das alte Prophetenwort **יִשְׂרָאֵל יוֹשֵׁב יְרֵחוֹ** als Israel seines Schöpfers vergaß, so bauete es Tempel, noch immer leider wahr und stichhaltig ist. Es ist gewiß wahr, das ein schönes Gotteshaus unserem ästhetischen Sinne noth thut, ja das ein solches sogar angethan die andächtige Stimmung zu heben, aber wozu schöne Gotteshäuser, wenn sie an den bestimmten Zeiten leer? wozu prachtvolle Tempel, wenn sie ihre Bestimmung die Lehre zu verbreiten ihren Zweck geradezu verfehlen? Wieviele solcher Opferwilliger, die da so leicht er hin Laufende auf Holz und Stein hinopfen hegen und pflegen, schützen und stützen die jüdische Lehre, die jüdische Wissenschaft; die jüdische Literatur, die jüdische Presse und deren Träger und Vertreter??? Man schafft sich wohl Bibliotheken aus Mode an, hält ephemerere Tagesblätter aus allerlei Rücksichten, aber ein Buch hatte zu kämpfen seine unsterblichen „Gottesdienstlichen Vorträge“ anzubringen, ebenso Löw und Andere — von der jüdischen Tagespresse gar nicht zu reden — Der Schärmer Hirsch that einst die Aeußerung er würde alle jüd. Gotteshäuser sperren, um zu beweisen, das der Schwerpunkt des Judenthums nicht im Gotteshause liege — und wenn wir dies auch nicht vollständig unterschreiben, etwa s Wahres liegt doch darin! Laßet, oh laßet die prachtvollen Kirchenbauten dem Katholizismus, er hats nothig — das einfach schlichte Judenthum jedoch verlangt, das jedes Haus eine Synagoge und jedes Herz ein für Gott und seine Lehre flammender Altar sei!

D. R.

Rumänien.

**** F. Fokschan, 19. März.** Mit Vergnügen kann ich Ihnen heute von einem sehr lobenswerthen humanen Charakterzug unseres Herrn Präfecten Dimitrache Reculaide Mittheilung machen. Die hiesige Primarie (Gemeinderath) beschloß nämlich, den Fleisch-Verkehr an irgend einen Unternehmer gegen Garantie zu vergeben, damit man das Fleisch stets zu einem bestimmten Preise haben könne, und den Willkürlichkeiten der Fleisch-Verkäufer eine Schranke gesetzt werden solle. Nun beabsichtigte die Primarie ursprünglich zwei Preise einzuführen für Koscher- und Nicht-Koscher-Fleisch. Ersteres etwas theurer, letzteres billiger. Dagegen legt der Präfect sein Veto ein, behauptend, daß man das koschere Fleisch der jüdischen Bevölkerung, das ja ohnehin durch die Gabella noch besteuert wird, nicht höher als das der christlichen Taxiren dürfe, und daß vielmehr die christliche Bevölkerung das Fleisch um einige Centimes theurer bezahlen solle, auf daß auch der Jude das koschere Fleisch zu demselben Preise wie der Christ das seinige bekomme. So wurde denn auch vorige Woche die Fleisch-Entreprise mit 85 Centimes per Oka koscher und nicht koscher vergeben. Solch erfreuliches Toleranzreichen verdient weit und breit öffentlich gerühmt zu werden, umso mehr, da es von einem hohen Vertreter der Regierung kommt, welche sich sonst um die jüd. Interessen wenig kümmern. Herr Reculaide hat während seiner vierjährigen Präfecten Laufbahn bereits zu wiederholten Malen Zeugniß von seiner humanen Denkungsart an den Tag gelegt, er verfährt mit den Juden gelinde, ja liebevoll, wie wenn sie Christen wären. Herr Reculaide denkt menschlich u. deshalb sind ihm die Juden nicht bloß Juden, sondern auch Menschen. — Er unterläßt's auch nicht, hier und da ein warnenden mahnenden Blick in die jüdischen Cultus-Angelegenheiten zu werfen, so ließ er z. B. vor einigen Monaten in dem zu unserem Districte (Putna) gehörenden Städtchen Remalosa, wo sich ungefähr 40—50 jüdische Familien befinden, die seit lange kaufällig stehende Synagoge versiegeln, um einem Unglücke vorzubeugen; er forderte die dortige jüdische Bevölkerung auf, daß sie sich um ein neues Bethaus umsehen möge.

Mögen sämtliche hohe Staatswürdenträger ebensovienig von Vorurtheilen gegen die jüd. Race befangen sein, wie Herr Reculaide es ist, sodann wird der eingefleischte Judenthass allmählig entschwinden. (Isr. W.)

Feuilleton.

Die Gante.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Leben.

von
Daniel Schmann.
4. Rückschau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nach den 7 Trauertagen erhob ich mich endlich aus meiner Betäubung und dachte an meine Zukunft. — Der einzige Ausweg, der mir blieb, war einen Dienst zu suchen, und einen solchen fand ich auch bald in einem Städtchen, das nur einige Stunden von meiner bisherigen Heimath

entfernt war. — 7 lange Jahre brachte ich so zu unter der Herrschaft guter und böser Frauen und ich machte in dieser Zeit die ganze Stufenleiter dienstbotlicher Stellungen als Kinder mädchen, Magd, Köchin, Wirthschafterin etc. durch. — Ich hatte auch öfters in dieser Zeit mein Domick gewechselt. — In meinem 19. Jahre stand ich zu meinem Unglücke bei einer bitterbösen Frau, die niemals zufrieden zu stellen war, und die mich aus einem mir unbekanntem Grunde, zu hassen schien, im Dienste. — Ich ertrag alles mit Geduld, ich wußte, daß ich jedenfalls noch 4 Monate unter dem Joche schmachten müsse, bevor ich einen neuen Dienst antreten könne. — In dieser Periode des Sammers und der Leiden wurde ich eines Tages seltsam überrascht. — Ich war mit einer Arbeit beschäftigt, als ein schöner junger Mann eintrat, und mich ohne lange Umschweife mit folgenden Worten anredete: Ich komme mein Wort einzulösen, du kennst mich wohl nicht mehr, schöne Tante, ich bin dein Cousin Josef, willst du meine Frau werden — ? Meine Befangenheit, mein Erröthen lassen sich leicht denken, doch wozu die Geschichte lang ausspinnen, 8 Tage, nachdem ich dem Hasse und den Verfolgungen meiner Herrin, bei der ich bis zum bestimmten Termin aushielt, entronnen war, ward ich Josefs Weib. — Mein Mann hatte keinen eigentlichen Beruf, mit all' seinem talmudischen Wissen konnte er es zu keiner Stellung im Leben bringen, sein Geist war zu unstät, um sich an irgend eine bestimmte Thätigkeit zu binden. — Als unerfahrenes Mädchen, das sich mit Niemandem berathen konnte, hatte ich freudig meine Einwilligung zur Heirath gegeben, ohne auch nur daran zu denken, ob mein Verlobter im Stande sein werde, sich und sein Weib redlich zu ernähren. — Ich hatte einige hundert Gulden theils aus väterlichem Erbtheil, theils von den Ersparnissen meiner Dienstzeit, und Josef war ein feiner Bachur, das war für mich mehr als genügend alle Bedenken zu zerstreuen.

Fünf volle Jahre verlebten wir in der Ehe. Es war für mich keine Zeit des Glückes. — Bei Noth und Entbehrungen schmolz nach und nach unser kleines Vermögen. — Josef war häufig vom Hause abwesend, machte auch zuweilen kleine Reisen, und brachte mir auch oft Geld für die nothdürftige Bestreitung unseres kleinen Haushalts. — Doch das war es nicht, was mich unglücklich machte, ich hatte wenig Bedürfnisse, und war am Entbehren von Jugend an gewöhnt; auch liebte ich meinen Mann, und hatte keine Ursache an seiner Liebe gegen mich zu zweifeln. — Was aber meinen Gram durch die Zeit unseres Zusammenlebens näherte, war die traurige Ueberzeugung, die ich bald nach unserer Hochzeit gewann, daß Josef einer Leidenschaft anhing, von der er sich trotz meinen Bitten, Vorwürfen und Thränen nicht trennen konnte. — Er war ein leidenschaftlicher Spieler. — Schon in Preßburg hatte er eine Zeit zwischen dem Talmud und den Karten getheilt, und wie ich später erfuhr, fiel die größere Hälfte den letztern zu. — Eines Tages kam Josef in heiterer Laune nach Hause, verklärte mich, daß er sogleich eine Reise antreten müsse, um für jemanden ein Geschäft abzuschließen, das auch ihm einen namhaften Gewinn abwerfen werde. — Er hatte eine bedeutende Summe bei sich, und ließ auch mir einen mehr als ausreichenden Betrag für den Hausbrauch zurück. — Er wollte in 8—14 Tagen zurückkehren. — Ich habe ihn seitdem nie wieder gesehen, und auch keine Spur von ihm erlangt. — Die allgemeine Vermuthung ging dahin, daß er in der neuen Welt seine europäische Vergangenheit zu vergessen suchte.

Nun war ich unglücklicher als je, mein einziger Trost bestand darin, daß unsere Ehe kinderlos blieb. — Ich suchte mich durch meiner Hände Arbeit so gut es anging, zu ernähren. — Ich trat auch wieder für eine Zeit in Dienst, doch daß Schicksal war mir immer feindlich. — Die Rücksichten einer verheiratheten Frau traten mir oft hindernd in den Weg, und ich konnte nirgends Ruhe finden. — Das Mißgeschick verfolgte mich auf allen meinen Schritten. — Endlich verließ ich mein Vaterland, um anderwärts mein Glück zu suchen, das ich in der Heimath nicht finden konnte. Erst in Ihrem Hause, edle Frau, fand ich die Ruhe, die meiner Seele so noth that. — Meine Geschichte ist zu Ende.

Die Rebezin Köfel hatte mit Spannung der Erzählung der Tante gelauscht, und zum öftern füllten sich ihre Augen mit den Thränen des Mitleids und der Theilnahme. — Die Tante hatte, ohne daß sie es ahnte, noch einen zweiten Zuhörer. — Simon Frohmann, der im Nebenzimmer

zu schlafen schien, hatte in Wirklichkeit kein Auge geschlossen, und kein einziges Wort aus der Erzählung der Tante ging ihm verloren. — Für seinen scharfen durchdringenden Geist war sie mehr als eine einfache Biographie sie war die Entwicklung eines Familiendramas. — Wie ein Blitzstrahl fuhr es durch seinen Geist, und er war überzeugt von dem, was er nur errathen konnte, und was gewiß auch manche Leser errathen haben, daß die Tante die Schwägerin von Schaje Doktor, die spätgeborene Schwester seines verstorbenen Weibes, die junge Tante seines Sohnes Samuel sei.

Die weitem Aufklärungen, die der Rabbiner andern Tages veranlaßte, führten zur Gewißheit. — Schaje Doktor konnte nun natürlich die Tante nicht heirathen. — Er both ihr sein Haus, sein Vermögen an, doch Hindel Stein schlug alles aus. — „Ich bin glücklich und zufrieden, sprach sie, ich brauche nichts.“ — Sie blieb bis an ihr Lebensende im Hause Frohmanns, sie half treulich und liebevoll die Kinder des Rabbiners, deren Zahl sich ziemlich vermehrte, erziehen, und theilte Leid und Freud des Hauses, das sie einst so gastlich aufnahm. — Bei den häufigen Familienfesten, zu denen der reiche Chefegen des Hauses Anlaß both, war Hindel Stein die glücklichste Theilnehmerin. Am Hochzeitsfeste der ältesten Tochter Frohmanns ließ sie sich nicht nehmen ein Tänzen zu machen, und die Rebezin wollte sogar behaupten, die Tante habe gegen ihre Gewohnheit bei diesem Feste etwas tiefer ins Glas geguckt.

Auch ihre Stunde schlug. — Nach einer kurzen Krankheit hauchte sie ihr edles Leben aus. Ihrem Alter nach hätte sie noch lange leben können. — Das ganze Haus Frohmanns beweinte die treue Freundin. — Der Rabbiner hielt ihr eine Leichenrede, die alle Anwesenden am Begräbnisplatz zu Thränen rührte, er sagte ihr ein ganzes Jahr, wie ein Sohn seiner Mutter das Kadischgebet nach, er hielt auch bis zu seinem Tode ihre Jahrzeit. — Die von ihm verfaßte Inschrift, auf dem großen Leichensteine, den er ihr setzen ließ, rühmte ihre Treue, Tugend und Frömmigkeit.

Schaje Doktor erreichte ein hohes Alter, doch auch er mußte endlich der menschlichen Vergänglichkeit seinen Tribut zollen. — Sein bedeutendes Vermögen widmete er, auf Frohmanns Rathen zu einer Schulkostung in Weilenheim. Ein Legat, das er dem Rabbiner machen wollte, wurde von diesem nicht angenommen. — „Mir hat Gott, sprach er, bis jetzt geholfen, und wird mir weiter helfen, wozu soll ich das nehmen, was in 100 Jahren armen Kindern noch fehlen würde.“

Ende.

Correspondenz der Administration.

H. Dr. Alo. P. . . in D. . . Senden Sie uns doch das Kommende.

Gingefendet.

Ein absolvirter Jurist wäre gewillt in ein distinguirt jüd. Haus als Hofmeister einzutreten, oder auch in Privatanstalten zu unterrichten. Näheres die Administration d. Blattes.

INSERATE.

➔ **Stellensuchende** ➔

➔ aller ➔

➔ **Branchen** ➔

werden im Inn- und Auslande vortheilhaft placirt und den Herren Principalen stets kostenfrei vermittelt.

„Germania“ Breslau,
(Abtheilung für Stellenvermittlung)

➔ Gräbischer-Strasse Nr. 14. ➔

Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch
**Schwächezustände, Hautausschläge,
Harnbeschwerden, etc.**

selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer Reihe von Jahren **glänzend** erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neuentstandene in 48 Stunden)

von
J. WEISS,

praktischem Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt.

Budapest, innere Stadt, Neuweltgasse Nr. 1. (Ecke Hatvaner- und Neuweltgasse), 1. St. Täglich Vormittags von 7 bis 10. Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr.

Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente.

Da ich die Kuren persönlich leite, so ist jede häusliche Pflege entbehrlich.

Soeben ist erschienen das in seiner Art ausführlichste Werk

Die „geschwächte Manneskraft“,

deren vielseitige Ursachen u. gründliche Heilung, vom Spezialisten

J. WEISS,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften.

Es cirkuliren und werden viele ähnliche Brochuren angekündigt, die unter verschiedenen Titeln gegen Geschlechtskrankheiten und vorzüglich gegen geschwächte Manneskraft sichere Hilfe und Heilung versprechen. Liest man aber dieselben der Reihe nach durch, so findet man, dass keine einzige derselben irgend ein Heilverfahren enthält. Wie ist aber Hilfe und Heilung aus einem Buche zu erlangen, das keinerlei Heilverfahren angibt? Um diese Lücke auszufüllen, war Verfasser bestrebt, nicht nur die der geschwächten Manneskraft zu Grunde liegenden zahlreichen Krankheitsursachen ausführlich zu erörtern sondern, wie dies bei keinem **einzigem bisher existirenden Werke** der Fall ist, auch ein auf reiche Erfahrung und streng wissenschaftliche Grundsätze bassirtes Heilverfahren demselben beizufügen.

Dieses Werk, welchem behufs näheren Verständnisses zahlreiche anatomische Abbildungen beigegeben sind, wird auch all jenen Belehrung und Hilfe bringen, die in früher Jugendzeit dem heimlichen Laster oder Ausschweifungen sich hingegeben haben, und in Folge dessen an geschwächter Manneskraft und Zerrüt-

tung des Nervensystems leiden. Auch diejenigen, die an Hautausschlägen, Harnbeschwerden, veralteter Syphilis, Gicht und Rheumatismus leiden, werden mit Hilfe dieses Buches vollkommene Heilung ihrer Leiden erlangen. — Zu beziehen in der Ordinations-Anstalt des Vefasers: Neuweltgasse 1, 1. St. — Preis 2 fl.

Dr. MORITZ HANDLER

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde

heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

GEHEIME KRANKHEITEN

jeder Art.

1) Alle Folgen der **ONANIE** als:
Pollutionen, Überreizung, Samenflüsse,
besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen. 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre). 4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende **UNFRUCHTBARKEIT**. 5) **Hautausschläge**. 6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art. Ordiniert täglich: Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Wohnt **PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.**

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

24—52

Abonnements-Einladung

Der Israelitische Bote.

Abonnements-Preis pro Quartal: . . . 2 Rm.

„ „ „ „ fürs Ausland 2.50

Insertions „ „ Petitzeile: . . . 10 Rpf

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen entgegen, so wie auch der Herausgeber

Moritz Baum

Bonn a. Rh. Rosenthalst. 43.